

Die Zweisprachigkeit ist für Gehörlose der Schlüssel

Autor(en): **Nicod, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **98 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923733>

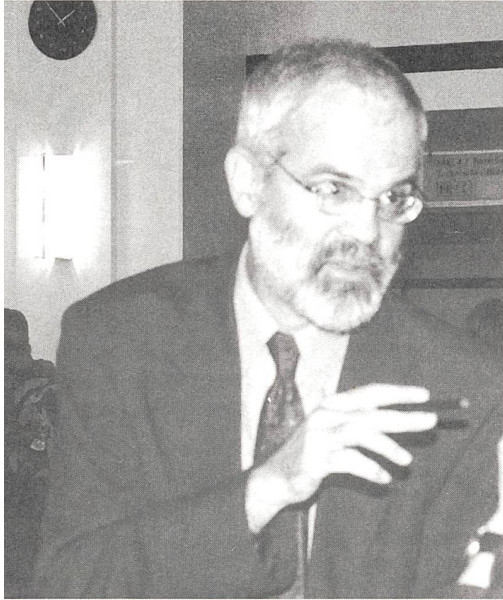
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zweisprachigkeit ist für Gehörlose der Schlüssel



François Grosjean hat über den Bilinguismus ein Buch geschrieben.

Georges Nicod
Paul Egger (Übersetzung)

Am Welttag der Gehörlosen in Aarau sprach François Grosjean zum Thema "Zweisprachigkeit" (Bilinguismus). Seine Ausführungen gehörten zu den Glanzpunkten der Tagung. Zufällig entdeckten wir in der welschen Gehörlosenzeitung "Sourd aujourd'hui" ein Interview, das Kollege Georges Nicod mit dem bekannten Psycholinguisten führte. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion "Sourd Aujourd'hui" veröffentlichen wir es in deutscher Fassung.

François Grosjean ist Professor für Psycholinguistik. Er holte sich sein Rüstzeug in Paris und Boston und zählt weltweit zu den leidenschaftlichsten Vertretern der Zweisprachigkeit (Bilinguismus) in der Erziehung hörgeschädigter Kinder. In seinem Sprachlaboratorium an der Universität Neuenburg empfing er vor kurzem den Redaktor der westschweizerischen Gehörlosenzeitung "Sourd Aujourd'hui". Für den Wissenschaftler bildet für Gehörlose einzig die frühe Beherrschung der Gebärdensprache, wenn möglich verbunden mit der Lautsprache, eine solide Basis für den Erwerb von Bildung und Wissen. Georges Nicod stellte dem bekannten Psycholinguisten ein paar Fragen.

G.N.: Der Zugang Gehörloser zu Bildung und Beschäftigung läuft nur über die gute Beherrschung der französischen Sprache. Was ist Ihre Meinung?

Prof. G.: Das ist richtig. Alle gehörlosen Kinder haben potentiell die Mittel, im Schreiben und Lesen ein hohes Niveau zu erreichen. Entgegen der oft vertretenen Meinung, die Gebärdensprache bremse den Erwerb der Schreib- und Lesekenntnisse, liegt im Bilinguismus ein zusätzlicher Reichtum und keinesfalls ein Hindernis. Denn unser Gehirn ist für Mehrsprachigkeit geschaffen. Seit Jahrhunderten mit anderen Sprachen konfrontiert, haben wir diese

kognitive Fähigkeit entwickelt. Man muss wissen, dass sich die Sprachkompetenzen untereinander verstärken. Zahlreiche Untersuchungen haben im Falle der Gehörlosen eine starke Wechselbeziehung aufgezeigt zwischen den erworbenen Kompetenzen in Gebärdensprache und jenen, die sich in der Folge in der Lautsprache unter der schriftlichen Form entwickelten. Das bilinguale Kind stützt sich auf seine erste Sprache, um die zweite zu erwerben.

Sie empfehlen, so früh als möglich die Kommunikation des Kindes in Gebärdensprache zu entwickeln.

Die frühzeitige Entwicklung der Sprache ist grundlegend für die kognitive, sprachliche, soziale und affektive Entwicklung der Kleinkinder. Für die gehörlosen Kinder ist es vor allem die Gebärdensprache, welche diese Entwicklung erlaubt. Ihr gehört daher die Priorität. Der erste Typ des Bilinguismus, den ich für die Gehörlosen verteidige, ist ein Schritt-für-Schritt-Typ: Gebärdensprache, Lautsprache unter ihrer geschriebenen Form und wenn möglich auch unter der gesprochenen Form. In gewissen Fällen wird ein zweiter Typ des Bilinguismus, nämlich der simultane, möglich: Gebärdensprache und Lautsprache gleichzeitig. Dieser Weg ist wohlverstanden der optimale, doch hat man sich vor Augen zu halten, dass ihn nur wenige Gehörlose gehen können. Man muss dann nämlich die Sprachentwicklung über den Umweg der Gebärdensprache favorisieren und in der Folge die Lautsprache unter der geschriebenen und wenn möglich gesprochenen Form vermitteln.

Befürworter des Cochleaimplantats sagen, dass diese Hörprothese dem ganz jungen gehörlosen Kind erlauben würde, die Lautsprache frühzeitig zu entwickeln.

Das ist in gewissen Fällen möglich, doch muss man sich der halben Erfolge und der Misserfolge des Implantats bewusst sein. Und davon gibt es mehr als man glaubt,

wenn darüber auch nicht gesprochen wird. Wenn man nicht in der Gebärdensprache mit dem gehörlosen Kind kommuniziert, besteht die Gefahr, dass es, einmal mit dem Implantat versorgt, zuwenig sprachliche Daten (Input) via das Implantat erhält. Es wird in der Folge seine sprachlichen Fähigkeiten nur ungenügend ausschöpfen. Daher gilt als oberstes Gebot, mit dem gehörlosen Kind vornehmlich gebärdend zu kommunizieren. Dazu sei angemerkt, dass es in Schweden beispielsweise verboten ist, ein Cochlea-implantat einzusetzen, bevor das Kind die Gebärdensprache beherrscht.

Wie vorgehen, wenn noch Hörreste vorhanden sind?

Falls noch Hörreste vorhanden sind und das Kind implantiert oder mit einem Apparat versorgt ist, kann sich simultan eine gesprochene Kommunikation entwickeln. Das heisst, dass es viel früher zweisprachig wird, was sich sehr vorteilhaft auswirkt. Doch sollte man keinesfalls den frühzeitigen Spracherwerb allein auf Kosten der Gebärdensprache opfern. Die Gebärdensprache kann nämlich der Auslöser für den Erwerb der Lautsprache beim gehörlosen Kind und seine frühzeitige Kommunikation mit der Umgebung sein. Vergessen dürfen wir nicht, dass es ein kritisches Alter für die Sprachentwicklung gibt, mit allen kognitiven Fähigkeiten, die damit zusammenhängen. Lässt man diese Zeit verstreichen, ohne dem Kind die Möglichkeit zur Entwicklung seiner Sprache zu geben, gefährdet man in schwerwiegender Weise seine Gesamtentwicklung. Nur auf die orale Sprache setzen, wie das gewisse Befürworter des CI befürworten, heisst das Risiko einer ganzen Kategorie von Benachteiligten erzeugen, welche bloss mit grösster Mühe ein Minimum an nötigen Kenntnissen erwerben, um sich in die Gesellschaft einzugliedern.

Ein Hörender lernt zuerst verstehen und sprechen und dann lesen und schreiben. Er

kann sich schwer vorstellen, dass man die Schriftsprache erwerben kann, ohne den Weg über den mündlichen Ausdruck, die Phonation (Laut- und Stimmbildung), zu gehen.

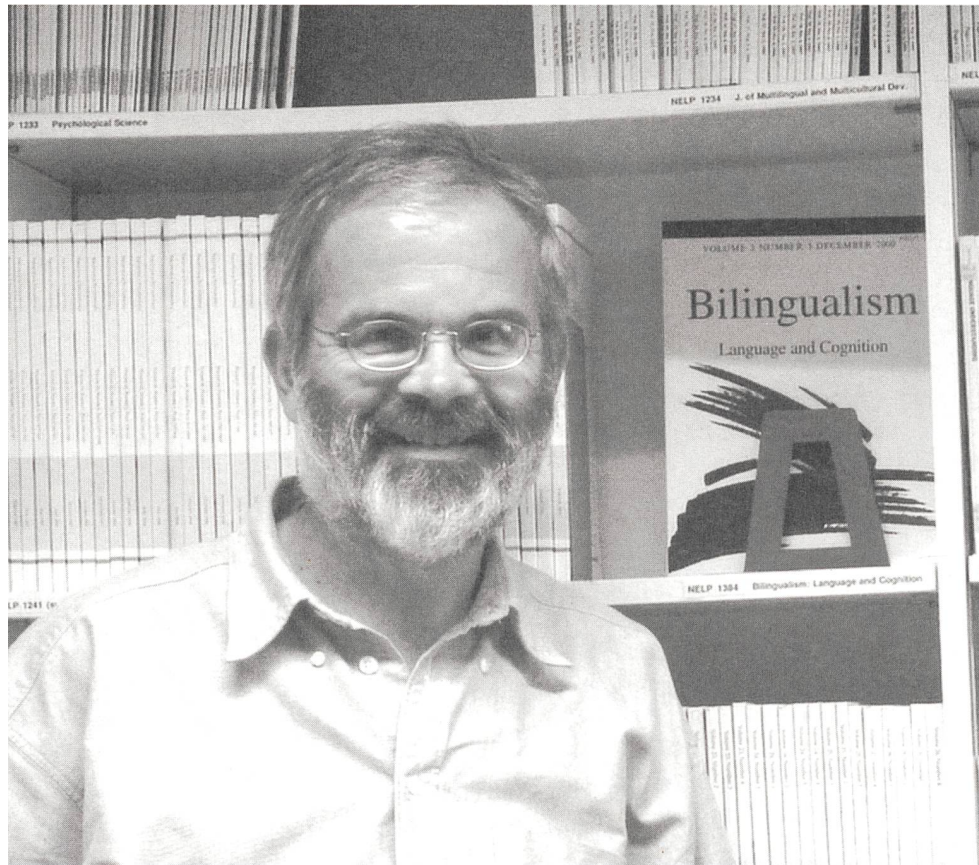
Unsere Erfahrungen als Hörende deformieren unsere Auffassungen. In der Wirklichkeit erlaubt die Gebärdensprache zusammen mit der Daktylogie (Fingersprache) das Unterrichten der Schriftsprache. Hat sich aber das Kind mündlich nur rudimentäre Kenntnisse angeeignet und verfügt es über zu wenig Vertrautheit mit der Gebärdensprache, wird man grosse Mühe haben, es im Schreiben und Lesen und in den weiteren schulischen Grundfächern zu unterrichten. Dieses Kind wird an einem kaum aufzuholenden Rückstand leiden.

Aus welchem Grund gibt es Ihrer Meinung nach allgemein so wenig Gehörlose auf höheren Studienstufen?

Das ist nur der Fall in der Schweiz und in einigen anderen Ländern, nicht aber beispielsweise in Schweden, Norwegen, Kanada oder in den Vereinigten Staaten. Man kann also nicht von einer Fatalität sprechen. In den genannten Ländern finden wir gehörlose Ingenieure, Juristen, Mediziner, Forscher, Schuldirektoren usw. Leider muss man in unserem Lande von einem eigentlichen Rückstand in der höheren Ausbildung von Gehörlosen sprechen. Wieso hat es so wenig gehörlose Studenten an schweizerischen Universitäten und Hochschulen? Ich glaube, man sollte tatsächlich den möglichen Bildungsgang für die jungen Gehörlosen ausweiten.

Wie meinen Sie das?

Nehmen wir als Beispiel die Integration. Es ist absurd, sie zu einem Ziel an sich zu machen. Es stimmt, dass gewisse junge Gehörlose fähiger sind als andere, sich über die Lautsprache und zusätzliche schriftliche Unterstützung elementare Kenntnisse anzueignen. Von einem gewis-



zösischer Schriftsprache. Und das auf der Primar- und Sekundarstufe bis hin zu höheren Schulen und Universität. Dies bedingt sehr gute Kenntnisse der Gebärdensprache seitens des Schülers. Dies bedingt aber auch ein diversifiziertes pädagogisches Personal: spezialisierte Unterrichtende, Dolmetscher in grösserer Zahl, NotizschreiberInnen (für höhere Klassen), pädagogische BeraterInnen, welche mit Gehörlosigkeit Erfahrung haben und wenn möglich die Gebärdensprache beherrschen.

Zusammenfassend könnte man sagen, dass Sie im Bilinguismus und in der zweisprachigen Erziehung den idealen Weg für die jungen Gehörlosen sehen.

In der Tat, der Bilingualismus, sofern er voll respektiert wird, sollte den jungen Gehörlosen später erlauben, so frei wie möglich existentielle Entscheidungen zu treffen. Die einen werden Studien ins Auge fassen, andere mehr praktische Ausbildungen. Wieder andere dürften sich Richtung Sozialbereich oder Berufsbildung orientieren, was Sprachkompetenz erfordert. Schliesslich gibt es auch jene, die ihre Existenz im Umfeld der Gehörlosenkultur aufbauen. Die gehörlose Person hat das gleiche Potential wie eine hörende Person. Sorgen wir dafür, dass sie dieses Potential voll ausschöpfen kann.

sen Alter an wäre eine totale Integration in hörende Klassen vielleicht möglich. (Doch müsste man dauernd überwachen, dass sie nicht in Rückstand geraten, dass sie nicht an Schlussprüfungen scheitern und dann keine Möglichkeit mehr zur Weiterführung der Studien haben, was nur zu oft vorkommt).

Was ist vordringlich für andere Gehörlose in der Westschweiz?

Für andere Gehörlose sollten Studien einerseits in Gebärdensprache und andererseits in französischer Sprache möglich sein. Die Sprache darf kein Hindernis für den Erwerb von schulischen Grundkenntnissen darstellen. Bieten wir also diesen Kindern entweder einen Unterricht direkt in Gebärdensprache oder eine durch Dolmetscher gestützte Vermittlung mit Beistand in fran-

Liebe Leserinnen und Leser
Ihre persönliche Meinung zu den Aussagen von Prof. F. Grosjean interessiert uns.

Wir freuen uns auf Leserbriefe.
Adresse:
Redaktion Sonos
Postfach 462
8750 Glarus